

Marburger Zeitung.

Nr. 146.

Freitag, 4. Dezember 1868.

VII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr.; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inseraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Die Regierung ist, wenn man der „Morgenpost“ glauben darf, entschlossen, einen Gesetzentwurf über Einführung der ausnahmslosen bürgerlichen Ehe vor den Reichsrath zu bringen. Man hat wahrscheinlich eingesehen, daß in der Noth-Civil-Ehe immer etwas Brandmarkendes liegt und daß man den Fehden mit der Geistlichkeit am besten aus dem Wege gebe, wenn man, wie bei der ausnahmslosen bürgerlichen Ehe notwendig, zur Einführung von Civilstands-Registern schreitet. Wer sich in der Kirche trauen lassen will, muß sich dann den kirchlichen Satzungen fügen. Hinsichtlich des Artikels XIV des Konkordats beharrt die Regierung auf ihrem Standpunkte, daß derselbe nicht mehr zu Recht bestehe und die Bischöfe daher mit allen andern Staatsbürgern vor dem Gesetze gleichgestellt seien. Die Regierung wird indessen die Auslegung des Obersten Gerichtshofes abwarten. Erklärt dieser sich für die Gültigkeit des Artikels XIV, so wird die Regierung eine besondere Gesetzbildung vor den Reichsrath bringen, wodurch der erwähnte Artikel aufgehoben wird. Damit glaubt die Regierung alle Schwierigkeiten der kirchlichen Frage beseitigt und dies dürfte auch ungefähr der Inhalt der Erklärungen sein, welche die Kaiserin abgeben wird, wenn der Antrag auf Aufhebung des Konkordats im Abgeordnetenhaus zur Sprache gelangen sollte. Die Weisungen des Grafen Trauttmansdorff sollen sich auf Folgendes beschränken: Der Vertreter Oesterreichs hat in Rom noch einmal die Verhältnisse darzustellen, aus denen die konfessionellen Gesetze hervorgingen. Er hat schließlich anzudeuten, daß Oesterreich die Vorschläge der päpstlichen Kurie bezüglich einer neuen Ueberinkunft erwarte. Gleichzeitig wird Graf Trauttmansdorff thätig sein, damit auch zwischen Rom und Italien ein Ausgleich ermöglicht werde.

Nach langem Wortgefecht hat das ungarische Abgeordnetehaus die gesuchte Nationalitäten-Frage endlich zum Abschluß gebracht. — Die Regierung; und mit ihr die Magyaren des Hauses haben die Entscheidung dieser Frage immer hinausgeschoben, denn wohl fühlten sie die Gefahr, welche durch eine ungeschickte Behand-

dieser Angelegenheit heraufbeschworen werden könnte. Die nationalen Redner haben ihrem Unwillen gegen das Gesetz in den heftigsten Ausdrücken wider die Magyaren Luft gemacht; doch diese waren klug genug, das in aller Ruhe hinzunehmen, wußten sie es doch, daß es jede Rationalität schmerzt, wenn sie sich einer andern in gewisser Beziehung unterordnen muß. Die Nationalen sehen mit Erbitterung den für sie minder vortheilhaften Gang der Dinge. Diese Stimmung hat am Schlusse der Verhandlungen in den Worten des serbischen Abgeordneten Mocsorny ihren grellen Ausdruck gefunden. Ich will das Haus aufmerksam machen“, sagte der Redner, „daß am Ende noch ein „zweiter Alexander“ diesen gordischen Knoten zertheilen wird.“

In Preußen dauert der Kampf des Auktenthums gegen die freie Wissenschaft noch immer fort und wird von der Regierung begünstigt. Das Telegramm, welches der Kronprinz aus Anlaß der Schleiermacher-Feier nach Berlin gesandt, ließe für die Zukunft eine Wendung zum Besseren hoffen, wenn nicht der jetzige König sich als Kronprinz und besonders beim Antritte der Regentenschaft noch viel schärfer gegen die Blindgläubigen ausgesprochen hätte. Das Auktenthum ist nichts, als Molochgeist, die Folge der allgemeinen politischen Verderbnis, der Untergrabung des öffentlichen Rechtsbewußtseins. Nicht eher werden die Sumpfgewächse zu vertilgen sein, bis der Sumpf selbst verschwunden, bis der Volksgeist wieder ein gesunder, für edle Pflanzen tragfähiger Boden geworden.

Bratiano ist nur darum gefallen, weil er nicht ein gelehriger Schüler Bismarcks gewesen; er hat gegen die von Berlin ertheilte Weisung gehandelt und die Ungarn, anstatt ihnen schön zu thun, herausgefordert. Graf Bismarck aber gab die Lösung aus, die Axtationen nur gegen die Politik des Freiherrn von Beust einzurichten und die Ungarn dabei als glorreiches Volk zu feiern und als selbständigen, von Oesterreich getrennten Staat zu betrachten. Von Bratiano's Nachfolger erwartet die preussische Regierung, daß er die Dinge in diesem Sinne besser behandle. Vorsicht wird also dem Bukarester Ministerwechsel gegenüber zunächst geboten sein.

Ein Polterabend.

Von J. Temme.

(4. Fortsetzung)

Die Frau hatte sich während meiner Worte erholt, gefaßt. Ich hatte offen, unbefangenen gesprochen. Der Ton meiner Stimme, mein rückhaltloser Blick schienen sie beruhigt zu haben.

„Ich bedaure nur,“ sagte sie, „daß die Herren meinen Mann nicht hier finden. Er mußte heute früh unerwartet eine nicht aufzchiebende Reise antreten, von der er noch nicht zurück ist. Ich erwarte indes seine Rückkehr jeden Augenblick.“

Sie war doch roth geworden, wie sie das sprach. Sie hatte aber auch unterdeß — ich merkte es wohl — forschend in mein Gesicht geblickt. Sie konnte nichts darin gelesen haben. Ich war unbefangenen geblieben.

„Darf ich um die Erlaubnis bitten, gnädige Frau,“ sagte ich, „dem Brautpaare meine Glückwünsche darzubringen?“

„Es wird mir ein Vergnügen sein, Sie hinzuführen,“ erwiderte sie.

Sie sah sich nach den Brautleuten um. Auf einmal war sie blaß wie eine Leiche. Ich folgte ihrem Blick. Meinen ganzen Körper durchfuhr etwas. Es war eine furchtbare, gleichsam wilde Ahnung, die mich zu Boden drücken wollte, aber sie schnellte mich heftig wieder empor. Der Blick der unglücklichen Frau und der meinige, sie hatten beide den Bräutigam getroffen, und sie trafen beide in seinen Blick, der nicht auf uns Beide, der aber auf mich gerichtet, und in diesem Augenblick nicht glühend, nicht finster, nicht durchbohrend war.

Der Baron Theobald von Föhrenbach stand wie ein plötzlich vernichteter Mensch da. Sein Gesicht war tief blaß geworden; die kräftige Gestalt war ineinander gesunken, die Augen starrten glanzlos, sie starrten nach mir, noch immer. Neben ihm stand ein Gutsbesitzer der Gegend, der mich kannte. Er hatte sich mit ihm unterhalten. Hatte ihm der Mensch gesagt, wer ich war, und hatte ihn darauf jener heftige, tödliche

Schreck erfaßt? Oder hatte er mich selbst schon früher gekannt und jetzt plötzlich wieder erkannt, und nun hatte der jähe Schreck ihn ergriffen?

Jene furchtbare, wilde Ahnung sagte es mir. Aber wer er war, ob ich ihn schon früher gesehen hatte, und wo und unter welchen Verhältnissen, das konnte auch sie mir nicht sagen, und sie blieb immer nur eine unbestimmte, in dem unbegrenzten Gebiete der Möglichkeiten und der dunkelsten Vermuthungen umherschweifende Ahnung.

Die Hausherrin hatte sich wieder gefaßt. Sie führte meinen Freund und mich zu dem Brautpaare. Die Braut war in der Nähe des Bräutigams; sie hatte sich während einer Tanzpause mit einigen jungen Mädchen unterhalten. Auch der Baron Föhrenbach hatte sich zusammengenommen. Als er uns ankam, wandte er sich zu seiner Braut, nahm ihren Arm und erwartete uns so. Die Braut war noch jenes stille Bild des Leidens, das ich durch den Rußbaum und das Pförtchen gesehen hatte. Sie war in der Mitte der Gesellschaft nur stärker, muthiger, milder. Der Bräutigam war ein ganz vornehmer und stolzer Mann. Finster, streng, herrisch sah er nicht wider aus, aber desto kälter, gemessener, vornehmer. Welch ein Kontrast, das schöne, blasse, leidende, junge Mädchen und dieser kalte, unheimliche Mann!

Die Hausfrau nannte mich ihm, den Steuerrath kannte er. Wir sagten der Braut und ihm unseren Glückwunsch. Er dankte mit einer kalten, stummen, vornehmen Verbeugung, dem Einen von uns nicht anders, als dem Andern. Aber meine Ahnung wollte mich nicht verlassen, und auch die Hausfrau sah ich verstoßene ängstliche Blicke bald auf mich, bald auf den Mann werfen, der morgen der Gatte ihrer einzigen Tochter werden sollte. Er kümmerte sich um mich nicht weiter. Es konnte Absicht sein. Um so weniger ließ ich ihn aus den Augen. Es wurde wieder getanzt. Er nahm Theil an dem Tanze und tanzte mit der Braut.

Der Steuerrath war mit vielen der Anwesenden bekannt, wenn nicht mit dem meisten. Er ließ sich mit seinen Bekannten in Gespräche ein und verfolgte dabei meine Zwecke. Er that es mit Gewandtheit, ohne irgend etwas zu verrathen, ohne irgend Jemanden stutzig zu machen. Sein Humor und seine Sozialität kamen ihm zu Hülfe. Wir erfuhren nichts. Ich war umsonst mit ihm gefahren, sagte ich mir.

Fracht- und Fahrverkehr der Eisenbahnen.

Der letzte deutsche Handelstag hat sich für die Trennung des Frachtverkehrs der Eisenbahnen vom Fahrverkehr derselben ausgesprochen und zwar, wie wir dem „Arbeitgeber“ entnehmen, „in der Erwägung, daß bereits das preussische Eisenbahngesetz vom Jahre 1838 den Eisenbahnbau und den Betrieb des Frachtgeschäfts auf Eisenbahnen als zwei von einander zu sondernde Geschäftszweige in das Auge gefaßt hat; daß demnach die Hamburger Hauptversammlung des Vereins deutscher Eisenbahn-Verwaltungen sich über einen Entwurf schlüssig gemacht, in welchem der Frachtverkehr, bei welchem die Eisenbahn-Verwaltung die Güter in Empfang nimmt, sie verladet und nach vollbrachter Beförderung auf der Bahn sie an dem Bestimmungsorte an den ihr angewiesenen Empfänger abliefern, unterschieden ward von dem Fahrverkehr, bei welchem die Eisenbahn-Verwaltung einen Eisenbahnwagen dem Absender zur Verladung der Güter bereit stellt und nach vollbrachter Beförderung auf der Bahn dem ihr angewiesenen Empfänger zur Entladung der Güter wiederum bereit stellen läßt; daß eine solche Unterscheidung nach dem Vorgange der Nassauischen Eisenbahn sich namentlich in der Weise praktisch machen läßt, daß die Eisenbahn-Verwaltung einzelnen Absendern leere Wagen zur Verfügung stellt und, ohne von dem Inhalt der Wagenladungen Kenntniß zu nehmen, dafür eine Pauschal-Miethe erhebt; daß durch ein solches Verfahren nicht allein eine bessere Ausnutzung des Wagenraumes und der Zugkraft erzielt, sondern auch eine Konkurrenz geschaffen würde, die geeignet wäre, manchen mit Recht beklagten Mängeln und Unregelmäßigkeiten des Eisenbahnverkehrs abzuwehren.“

Was die Frage der Trennung des Frachtverkehrs vom Fahrverkehr im Eisenbahnwesen betrifft, so ist die Ausführbarkeit desselben vielfach in Zweifel gezogen worden — allein mit Unrecht. Diese Trennung wird kommen und muß kommen, weil sie nur ein Glied in der Kette der Fortentwicklung und Umgestaltung unserer heutigen industriellen und Verkehrs-Verhältnisse bildet. Nur der an der Oberfläche der Erscheinungen haftende Blick kann meinen, die gegenwärtige Form des Verkehrs sei die naturgemäße und deshalb unabänderliche. Dasselbe meinten auch Jene, die für den Betrieb der Landwirtschaft die Leibeigenschaft und das Frohndenswesen, für den Gewerbebetrieb die Zunftverfassungen für notwendig hielten.

Dem Verkehr der Gegenwart kleben große Mängel an. Vor allem verfährt derselbe noch in den wichtigsten Beziehungen gegen den Grundsatz der Arbeitstheilung. Der heutige Großbetrieb befindet sich vielfach noch in der ersten Kindheit. Dies ist aber leicht erklärlich. Als die gewaltige technische Revolution, welche das Maschinenwesen zum Beherrscher der Produktion machte, zu Anfang dieses Jahrhunderts eintrat, mußten die im großen Maßstab angelegten Unternehmungen Alles in Allem werden, weil die herkömmliche Art und Weise des Gewerbebetriebes, des Handels und Verkehrs der großartigen plötzlichen Revolution nicht gewachsen war. Jedes einzelne Geschäft vereinigte die verschiedenen Stufen des wirtschaftlichen Kreislaufs in sich. Produktion und Einkauf des Rohstoffs, die technischen Prozesse der Verarbeitung desselben zum fertigen Verbrauchsgegenstand, selbständiger Vertrieb desselben nach allen Abzweigungen hin, also Landwirtschaft, technischer Betrieb, Handelsunternehmung, Alles fand sich vereint und wurde geleitet von einem und demselben Punkte aus.

Diese Betriebsform leidet an großen Unvollkommenheiten, denen nicht zum kleinsten Theil manche ungesunde und bedenkliche Erscheinung der wirtschaftlichen Zustände der Gegenwart zugeschrieben werden muß.

Mitten während der Unterhaltung kam ein Diener des Hauses zu dem Steuerrath und sprach heimlich ein paar Worte zu ihm. Der Steuerrath machte eine kurze zuckende Bewegung des Kopfes. Dann trat er zu mir: „Auf ein Wort.“

„Was giebt's?“

„Der Inspektor Holm ist draußen, vor dem Hause. Er wünscht mich dort zu sprechen.“

„Und was soll mir das?“

„Ich wollte Dich bitten, mich zu begleiten. Ich weiß nicht, wie es kommt, aber es ist mir, als hätte der eine Nachricht, die nicht bloß die arme Frau dort, die auch Dich interessiren könnte.“

Er konnte Recht haben. Neugierig war ich ohnehin geworden. Wir verließen die Gesellschaft, und nun sah ich, daß der unheimliche Bräutigam sich in der That sehr wohl um mich gekümmert hatte. Seine Blicke verfolgten uns, als wir uns entfernten. Ich sah die dunklen Augen, prüfend, durchbohrend, auf mich gerichtet. Wir gingen durch den Garten in das Haus und durch dasselbe in den Guts Hof. Hinter einem Baume trat der Inspektor Holm hervor und kam auf uns zu. Er war ein hübscher, frischer, gutmüthiger, aber entschlossen aussehender junger Mann. Er stupte, als er mich in der Gesellschaft des Steuerrathes sah.

„Mein Freund,“ sagte der Steuerrath. Er nannte meinen Namen.

Der junge Mann stupte noch mehr. Er wurde unruhig. Ich bemerkte durch die Dunkelheit, wie er mich zerkennend, unentschlossen ansah. Er wandte sich an den Steuerrath.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie zu mir her bitten ließ. Ich war in großer Verlegenheit. Da sah ich hier Ihren Wagen, und nun mußte ich mich an Sie wenden.“ Er sprach eilig, dringlich.

„Und was wünschen Sie von mir, Herr Holm?“ fragte ihn der Steuerrath.

„Ich habe nur eine unbedeutende Bitte.“

„Die wäre?“

„Der Frau Bertossa zu sagen, daß ich hier sei und sie erwarte.“

„Aber, mein lieber Herr Holm,“ sagte der Steuerrath, „warum gehen Sie nicht direkt zu der Frau Bertossa? Warum sind Sie überhaupt nicht in der Gesellschaft?“

Anfänge eines weiteren Fortschrittes zeigen sich indessen überall. Wir befinden uns in einer Uebergangszeit, deren letztes Ziel dahin geht: für alle gewerblichen Unternehmungen eine Trennung des technischen Betriebs vom kaufmännischen herbeizuführen, dadurch ersteren von der Nothwendigkeit der Spekulation und dem damit verbundenen steten Schwanken zwischen glänzendem Erfolg in einem Jahre und vollständigem Ruin im andern zu befreien und so den gesammten Produktionsprozeß auf festere, gesündere Grundlagen zurückzuführen.

Dieselbe Verquickung von Technik und kaufmännischer Spekulation zeigt die heutige Gestaltung des Eisenbahnwesens.

Die Eisenbahnen sind Straßen für Jedermann, wie Landstraßen. Daß der technische Betrieb in den Händen einer und derselben Gesellschaft oder überhaupt einer einheitlichen Leitung liegt, ist durch die Natur der Eisenbahnen geboten. Daß aber dieselbe technische Leitung, welche sich darauf beschränken sollte, die Verbindung zwischen verschiedenen Punkten zu unterhalten, gleichzeitig die Beförderung der Güter als selbständiges Geschäft damit vereinigt hat, ist ein zufälliges Ergebnis der Art und Weise des Entstehens der Eisenbahn-Linien als Privatunternehmungen und allerdings auch eine Folge der Neuheit dieser ganzen Verkehrsart, welche wie bei dem Großbetrieb im Produktionsprozeß zur Vereinigung mehrerer Stadien des Verkehrs führte, obgleich auch diese Vereinigung dem Grundsatz der Arbeitstheilung widerspricht.

Die nachtheiligen Folgen dieser Verquickung treten überall hervor. Vor allem zeigen sie sich in dem Übertragen der privilegierten Sonderstellung und den damit verbundenen Vorrechten der Eisenbahngesellschaften, welche einzig und allein für die technische Seite des Betriebs gerecht fertigt sind, auf die durchaus davon unabhängige kaufmännische Seite des Geschäfts: die Expedition der Güter.

Die einzig wirksame und durchgreifende Abhilfe dagegen bringt die Zurückführung der Eisenbahnen auf ihre eigentliche Aufgabe: die Verbindung zwischen verschiedenen Orten zu vermitteln und dazu ihre Wagen Jedem, welcher denselben bedarf, zu festen Sätzen zu leihen.

Vermischte Nachrichten.

(Briefverkehr.) In den verschiedenen Ländern Europas hat der Briefverkehr gegenwärtig folgenden Umfang: England 720 Millionen, Frankreich 331, deutsche Staaten 227, Oesterreich 123, Italien 95, Spanien 70, Schweiz 38, Belgien 33, Niederlande 23, Rußland 16, Schweden 10, Dänemark 6, Norwegen 3, Türkei 2, Portugal 2 Millionen, Griechenland 700.000 Briefe.

(Die Homöopathie in Rußland nicht verboten.) Die Nachricht über das strenge Verbot der Homöopathie in Rußland stellt sich, wie die „Allgemeine Wiener medizinische Zeitschrift“ meldet, nach gepflogenen Erhebungen als unrichtig heraus.

(Zollern, nicht Hohenzollern.) Es ist die Meinung verbreitet, daß das preussische Könighaus von den Grafen, nachmaligen Fürsten von Hohenzollern in Schwaben abstammt. Dies ist irrig. Das Stammhaus der preussischen Könige ist ein ziemlich unbekanntes Rittergeschlecht Zollern in Franken, von dem man erst gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts etwas vernommen und das mit dem fürstlichen Geschlechte der Hohenzollern niemals verwandt war. Preussische Geschichtschreiber haben schon seit langer Zeit die Sage zu verdunkeln gesucht; es gelang ihnen indessen so wenig, daß noch König Friedrich Wilhelm IV., der be-

„In diesen Kleidern?“ fragte er, und er lächelte schmerzlich.

Er trug bestaubte Reisebekleidung.

„Aber warum diese Kleidung?“ fragte mein Freund.

Er wollte antworten, besann sich aber und antwortete etwas Anderes, als er zuerst auf der Zunge gehabt hatte.

„Ich gehöre nicht dahin,“ sagte er. „Ich gehöre überhaupt nicht mehr zum Hause.“

„Sie haben es verlassen?“

„Ich habe meinen Abschied bekommen — nein, nein, ich habe ihn genommen. Ich mußte es, freilich — doch das gehört nicht hierher.“

„Es gehört wohl hierher, lieber Herr Holm. Wer und was zwang Sie, dieses Haus zu verlassen?“

„Was? Ah, Sie wissen es. Sie waren öfter hier — Sie müssen gesehen haben —“ Er sprach mit dem tiefsten Schmerze seines Herzens.

„Ja, ja, armer Holm,“ unterbrach ihn der Steuerrath. „Ich sehe es noch, und ich sah es vorhin im Garten —“

„Still, still, Herr Steuerrath! Darum bin ich nicht hier. Es ist etwas Anderes. Aber Sie wollten noch wissen, wer mich von hier vertrieben hat, eigentlich, wer mich vertreiben wollte. Der Herr Bertossa war es nicht, auch die Frau nicht. Sie wollen mir Beide wohl, und wenn es von ihnen abgehängt hätte — Auch Ulrich war es nicht; wir waren Freunde. Aber jener Baron — Er befehlt dem ganzen Hause und ist der Herr hier — Am Tage vor der Verlobung ging ich. Meine Liebe, meine Ehre, die Ruhe, das Leben der armen Rosalie, der Friede des Hauses, Alles, Alles forderte es von mir. Sie wissen jetzt Alles, Sie waren immer freundlich gegen mich, auch gegen Rosalien. Werden Sie mir jetzt meine Bitte erfüllen?“

„Gewiß, mein lieber Herr Holm.“

„Aber noch Eines muß ich hinzufügen. Sie müssen die Güte haben, es der Frau Bertossa allein zu sagen, und so, daß der Baron es nicht bemerkt. Er würde sie nicht gehen lassen. Darum durste ich keinen Bedienten zu ihr schicken.“

„Seien Sie ruhig, Holm. Der Baron wird nichts gewahren, und sollte er auch, so führe ich die Frau zu Ihnen, und zwar ohne ihn.“

kanntlich sehr eitel war, die größten Anstrengungen machte, um einen Beweis seiner Abstammung von den Hohenzollern herzustellen; der nachmalige Berliner Polizei-Präsident v. Minutoli mußte die Archive der Pfaffenburg und des Klosters Heilsbrunn (bei Nürnberg) durchstöbern; der Graf von Stillfried wurde ins Ausland geschickt, gar nach Spanien. Es blieb Alles vergeblich und im Anfange der vierziger-Jahre lieferte ein junger Bonner Gelehrter den klaren Beweis, daß die preussischen Könige von einem fränkischen Ritter Zollern abstammen. Die Schrift wurde vernichtet; der Verfasser, nachmals als Gelehrter berühmt geworden, mußte nach Oesterreich auswandern. Im Jahre 1850 sodann wurde die Niederwerfung der Revolution in Baden durch preussische Truppen dazu benützt, die Fürsten von Hohenzollern zur Anerkennung der preussischen Stammverwandtschaft zu veranlassen und in Folge des Krieges von 1866 hat Baiern die Baureuther und andere Urkunden über den Beweis der eigentlichen preussischen Abstammung herausgeben müssen.

(Gewerbeordnung.) Der niederösterreichische Gewerbeverein beantragt u. A. folgende Aenderungen der Gewerbeordnung: In Zukunft sollen nur jene Gewerbe konzessionirt werden, bei welchen Rücksichten auf die Gesundheit und persönliche Sicherheit diese Beschränkung als unerlässlich erscheinen lassen. — Die Zwangsgenossenschaften sind aufzuheben und sollen bei der Bildung freier Genossenschaften die Bestimmungen des Vereinsgesetzes in Anwendung kommen. — Das Verhältnis der Arbeitgeber und Arbeitnehmer ist lediglich als ein Vertragsverhältnis zu betrachten und den hiefür geltenden Grundsätze gemäß zu behandeln. — Zur Schlichtung der Streitigkeiten zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern sind die Gewerbegerichte einzuführen. — Die Arbeitnehmer, welche noch nicht das 14. Jahr zurückgelegt haben, sind zum Besuche der Fortbildungsschulen zu verpflichten. Die Arbeitgeber dürfen selbe unter keinem Vorwande davon abhalten. — Kinder unter 12 Jahren sollen weder bei selbständigen Arbeitgebern noch in Fabriken beschäftigt werden. — Die Gründung und Förderung gewerblicher Fortbildungsschulen durch die Gemeinde ist zu empfehlen. — Die Gründung freier Genossenschaften zu humanitären Zwecken, insbesondere zur Verpflegung der Kranken, ist zu empfehlen. — In erster Linie ist die Bildung von Arbeiterkrankenkassen durch die Gemeinden nach dem Vorbilde der in Wien bestehenden Dienstbotenkrankenkasse anzustreben. — Jeder Arbeitnehmer soll einem Krankenverein beitreten, worüber der Arbeitgeber zu wachen verpflichtet ist. — Die Altersversorgung bleibt der Vorsorge jedes Einzelnen oder freier Vereine überlassen. — Zur Verhandlung aller auf die Besteuerung der Gewerbe bezüglichen Fragen sollen für die einzelnen Bezirke Gewerberäthe durch freie Wahl der in diesem Bezirke wohnenden Gewerbmänner gebildet werden. — Diese Bezirksgewerberäthe sind auch zur Ertheilung von Auskünften und Gutachten, zur Sammlung statistischer Daten über die gewerblichen Verhältnisse des Bezirkes und zur Mitwirkung bei Vorlesungen der öffentlichen Verwaltung berufen.

Marburger Berichte.

(Sparks.) Im November sind von 380 Parteien 85,324 fl. 44 kr. eingelegt und von 263 Parteien 48,960 fl. 24 kr. herausgenommen worden.

(Gewerbe.) Bei der Bezirkshauptmannschaft Marburg haben im November Gewerbe angemeldet: Ernst Paulitsch in Unter-Pulsgau, Kleinschlächtere — Friedrich Poliska in St. Lorenzen, Krämerei — Franz Drasch, Valentin Schweiger in Binsath, Holzhandel — Stephan

Dem jungen Manne schien ein Stein vom Herzen zu fallen. Der Steuerrath hatte aber noch etwas auf dem Herzen, und er brachte es an, wie ein kluger Steuerbeamter, der verdient hätte, Polizei- oder Kriminalbeamter zu sein.

„Noch vorher eine Frage, Herr Holm,“ sagte er gleichgültig genug, „ich habe den Herrn Bertossa nicht gesehen. Er wird doch an dem heutigen Tage nicht verreist sein?“

„Er ist nicht hier,“ sagte offen der junge Mann.

„Und auch der junge Bertossa, Ulrich, scheint nicht da zu sein.“

„Nein, nein!“ rief der Herr Holm schnell.

„Und auch von ihm wissen Sie?“

„Nein, nein,“ war die langsamere Antwort.

Der Steuerrath fragte nicht weiter. Er ehrte das Geheimniß, das nur dem jungen Manne und der unglücklichen Frau gehören mochte. Ich durfte nicht fragen, schon um mich nicht zu verrathen.

„Die Frau Bertossa soll in zehn Minuten hier bei Ihnen sein,“ versprach der Steuerrath.

Damit kehrten wir in den Garten zurück. Der Tanz, während dessen wir ihn verlassen hatten, war zu Ende. Es wurde ein kleiner Polterabendscherz aufgeführt. Es waren deren vorher schon mehrere gegeben, wie man uns erzählt hatte. Freunde und Freundinnen der Braut trugen allerliebste eine freundliche ländliche Szene vor, die auf irgend eine Begebenheit aus dem Leben der Braut Beziehung haben mochte.

Alles sah und hörte gespannt zu. Auch der Baron Föhrenbach. Vor ihm und der Braut, die an seiner Seite saß, wurde ja eigentlich das Stück aufgeführt. Die Mutter der Braut saß seitwärts von ihnen, so daß der Baron sie immer im Auge haben konnte. Dem Steuerrath war es dennoch gelungen, unbemerkt von ihm, hinter den Stuhl der Frau zu gelangen. Ich war ihm gefolgt. Er bückte sich zu ihr nieder und sprach leise zu ihr.

„Gnädige Frau, es wünscht Sie Jemand zu sprechen.“

„Wer?“ fragte sie erschrocken.

„Sie wissen es: Holm.“

„Hat er Ihnen gesagt, was er von mir will?“

Zurschittsch in Krähenbach, Holzhandel — Johann Pöschig in Polana, Schneiderei. Wirthshäuser wurden eröffnet: in Kranichsfeld (Joseph Luschitsch), Ober-Rothschützen (Martin Gorattisch), Fraubheim (Philipp Pöschig), W. Feistritz (Amalia Sterger).

(Verhaftung eines flüchtigen Räubers.) Jakob Widmer, insgemein Fliß genannt — der beim Raube in W. Madersdorf der Hauptthäter gewesen, ist bekanntlich vor Kurzem aus dem Luttenberger Gefängniß entsprungen und trieb sich im Unterlande herum. Zwei hiesige Gensdarmen entdeckten am 28. November seine Spur und kamen in Verfolgung derselben nach Zirknizthal in ein Gaitthaus. Widmer versuchte mit der Pistole in der Hand sich zu wehren, konnte aber, Dank der Entschlossenheit der Gensdarmen, am Losseuern verhindert und festgenommen werden. Die Gefährlichkeit dieses Verbrechers ergibt sich aus der Thatsache, daß man bei ihm nach der Verhaftung einen langen Dolch, zwei geladene Pistolen, Kugeln und Pulver und Dietriche verschiedener Größe gefunden.

(Schaubühne.) Hofmanns Operette: „Die Müllerin von Marly“ spricht durch ihren Tonjah gerade so an, wie sie durch den Text die meisten Erzeugnisse dieser Art übertrifft. Die Aufnahme war am Sonnabend und am Mittwoch eine sehr beifällige, der Besuch am zweiten Abende schwächer. Fräulein Wingard (Denise) zeichnet sich durch eine sehr hohe Stimmlage aus; der Vortrag würde aber durch fleißige Uebung in den tieferen Lagen bedeutend gewinnen und müssen wir neuerdings empfehlen, deutlicher zu singen. Die Stimme des Herrn Urban d. j. hat an Wohlklang zugenommen und gemahnte sein „Neffe Jean“ an die Leistungen im vorigen Jahre. Frau Podhorsky (Marquise) erinnerte weder in Ton noch Gebärde an die Vokalängerin, was wir zu nicht geringem Lobe anrechnen, da es solchen Künstlerinnen in der Regel schwer fällt, aus der lieb gewordenen Besonderheit ihres Faches herauszutreten. Herr Frinke (Marquis de la Gaillardiere) gab am Mittwoch den süßlichen alten Socken mit besserem Verständnis und Erfolg, als bei der ersten Aufführung. Die Leitung unserer Bühne hätte wohlgethan, die Wiederholung der Operette nicht so schnell folgen zu lassen.

(Durchmarsch.) Morgen Vormittag kommen mittels Eisenbahn 390 Rekruten und 30 Offiziere hier an und fahren in der Nacht weiter — nach Bältschtirol zur Ergänzung des Inf. Reg. Nr. 44, Erzherzog Albrecht (Ungarn).

(Heeresergänzung.) Die neue politische Eintheilung des Landes hat zur Folge, daß die Wehrpflichtigen der ehemaligen Bezirksämter Eibiswald und Deutsch-Landsberg nicht mehr zum Regimentspartung, sondern zum Regiments König der Belgier gehören.

Letzte Post.

In der österreichischen Delegation haben Nechbauer und Senoffen an den Kriegsminister die Frage gestellt, ob er auch den Soldaten das Versammlungsrecht und die übrigen staatsbürgerlichen Rechte sichern wolle.

Der Abgang im ordentlichen Voranschlage Ungarns für 1869 beträgt 6 Millionen.

General Sherman verlangt die Ansiedlung der Indianer fern von den Verkehrsstraßen.

„Nein.“

„Wo ist er?“

„Auf dem Hofe vor dem Hause. Befehlen Sie, daß ich Sie zu ihm führe?“

Sie sah sich scheu nach dem Baron um. Er blickte nicht nach ihr hin und hatte weder den Steuerrath noch mich gesehen.

„Ich bitte!“ sagte einwilligend die Frau zu dem Steuerrathe. Sie stand auf, trat zwei Schritte zurück, um hinter ihrer Umgebung aus dem Bereiche der Augen des Mannes zu sein, der hier befahl und der sie mit Argusaugen hütete. Er sah sie, wie sie aufstand, sah hinter ihrem Stuhle den Steuerrath, und zuckte zornig auf. Er wollte aufspringen, aber er mußte sitzen bleiben, wollte er nicht Aufsehen erregen.

Ich sollte gleich darauf nicht minder heftig erschrecken.

Die Frau war hinter ihren Stuhl zurückgetreten. Der Steuerrath bot ihr seinen Arm. Indem sie ihn nahm, warf sie noch einmal einen Blick auf die Gesellschaft zurück, wohl um zu sehen, ob ihre Entfernung bemerkt werde. Sie zuckte plötzlich auf. Ich folgte wieder ihrem Blicke. Da sah ich zuerst den Baron Föhrenbach erblassen, dann ihm gerade gegenüber einen kleinen, ältlichen, häßlichen, blassen Mann stehen, den ich bisher noch nicht gesehen hatte, der im Augenblicke vorher angekommen sein mußte. Ueber seinen Anblick war der Baron erblast, die Frau zusammengesuckt, hatte ich mich plötzlich so heftig erschreckt.

„Mein Mann!“ sagte die Frau. Sie nahm hastig ihren Arm aus dem des Steuerraths zurück, verließ uns, ohne ein Wort weiter zu sagen, und eilte zu der Gegend, wo wir den fremden Mann gesehen hatten.

Der Fremde — er war der Hausherr, der Gatte, der Vater — stand noch ein paar Sekunden ruhig, dann ging er seiner Frau entgegen, die er auf sich zukommen sah. Ich konnte meine Augen nicht von ihm abwenden. Auch ihn hatte ich schon früher gesehen, und nun wußte ich auch auf einmal, wo ich den Baron Föhrenbach gesehen hatte, und ein jäher, heftiger Schreck ergriff und durchfuhr mich.

(Fortsetzung folgt.)

Eingefandt.

Die k. k. priv. österr. Hypothek-Bank in Wien

(Wipplingerstraße Nr. 30).

welche ihren geschäftlichen Wirkungskreis nur auf die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder ausdehnt, belehnt Häuser und Grundstücke mit Ausschluß industrieller Etablissements. Darlehenswerber wollen ihre gehörig belegten Gesuche, die einer raschen Erledigung zugeführt werden, in den Büreaux der Anstalt einbringen, woselbst auch auf briefliche und mündliche Anfragen die nöthigen Auskünfte ertheilt, und auf Verlangen die Statuten ausgefolgt werden.

(538)

Bekanntmachung.

Bei der nun beendigten Ziehung der Braunschweiger Verloosung fielen auf folgende Nummern die beigefetzten Preise:

auf Nr. 4407	Zhler. 61000	auf Nr. 19034	Zhler. 6000
" " 28872	" 40000	" " 1446	" 5000
" " 3008	" 20000	" " 23821	" 4000
" " 27559	" 10000	" " 3979	" 3000
" " 21346	" 8000	" " 31966	" 3000

Ferner kamen zur Verloosung 3 Gewinne à Zhler. 2000, 4 à Zhler. 1500, 100 à Zhler. 1000 und 11084 kleinere Gewinne bis zu Zhler. 47.

Es ist erfreulich constatiren zu können, daß von den größeren Gewinnen wiederum mehrere Treffer durch Vermittlung des Handlungshauses Sidor Bottenwieser Frankfurt a. M. in Oesterreich ausbezahlt wurden.

Die nächste Ziehung findet wieder am 10. und 11. Dezember d. J. statt und verweisen wir die Interessenten auf die im heutigen Blatte erscheinende Annonce der obengenannten Firma.

(738)

In der Manufaktur- & Modewaaren-Handlung des

Julius Reitter,

„zum weissen Kreuz“, Herrngasse Nr. 180 findet ein gänzlicher

Ausverkauf

sämmtlicher Waaren unter dem Einkaufspreise statt.

Insbesondere wird auf das reichhaltige Lager von Tuch, Velours, Rock-, und Hosenstoffen, Umhängtüchern, Plaids, Shawls und Kleiderstoffen aufmerksam gemacht.

(742)

Apoll. v. Gapp in **Marburg**, Draugasse Haus-Nr. 70, 740 empfiehlt ihr wohlassortirtes

Mieder-Lager

zur geneigten Abnahme. Dasselbst werden auch alle Gattungen Wiener, Pariser, Londoner und Kinder-Mieder zu den billigsten Preisen nach Maß verfertigt.

Eine Wohnung im ersten Stock,

gassenseitig, mit 2 Zimmern nebst Sparherdbüche, ist vom 1. Jänner an in der Herrngasse vis-à-vis dem Café Vichs zu vergeben. Nähere Anfrage bei **A. Tauchmann**.

(746)

Kirchenwein-Lizitation.

Am 14. Dezember werden in Langenberg, Pfarre St. Georgen in W. B., Kirchenweine diesjähriger Fassung Lizitando veräußert.

(743)

Eine Wohnung,

bestehend aus 1 Zimmer, 1 Kabinet, 1 Vorrathskammer, Sparherdbüche, Holzlege und Boden, ist mit 1. Jänner 1869 zu vergeben. Nähere Auskunft im Hause Nr. 27 auf der Lend.

(744)

Nur 1³/₄ Gulden

kostet ein viertel Original-Staats-Loos, keine Promesse, fl. 3¹/₂ ein halbes und fl. 7 — ö. W. ein ganzes Loos, zu der in aller Kürze am 10. Dezember 1868 beginnenden, vom Staate Braunschweig errichteten und garantierten großen Staatsgewinn-Verloosung.

Die Einrichtung dieses Unternehmens, bei welchem in den stattfindenden Ziehungen weit über die Hälfte der Loose mit Gewinnen von ev. Zhler. 100.000, 60.000, 40.000, 20.000, 10.000, 8000, 6000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 zc. zc. gezogen werden müssen, ist eine wirklich so vortheilhafte und die Aussicht auf Erfolg eine so große, wie sie nicht leicht geboten wird.

Bestellungen auf die von der Regierung ausgestellten Original-Loose werden gegen Einsendung des Betrages in Banknoten sofort ausgeführt, und wird der Unterzeichnete nicht allein die amtlichen Gewinnlisten nach jedesmaliger Ziehung den Loose-Inhabern prompt übermitteln, sondern auch Verloosungs-Pläne jeder Bestellung gratis beifügen.

Die Gewinne werden sowohl nach jedem Orte versandt, als auch auf Wunsch, durch Vermittlung des unterzeichneten Hauses in allen größeren Städten Oesterreichs ausbezahlt.

Durch den directen Bezug der Loose genießt man somit alle Vortheile, und da bei den massenhaft eingehenden Bestellungen die noch vorrätthigen Loose rasch vergriffen sein dürften, so bittet man geneigte Aufträge vertrauensvoll baldigst gelangen zu lassen an

Isidor Bottenwieser,
Bank- und Wechselgeschäft in Frankfurt a. M.

(737)

Dauernde Hilfe gegen sexuelle Schwäche!

Die Originalausgabe des in 30. Auflage erschienenen, für Jedermann nützlichen Buchs:

Der persönliche Schutz

von **Laurentius**,
Aerztlicher Rathgeber

(genannt „Fasse-Muth“)

in **Schwächezuständen**.

Ein Band von 232 Seiten mit 60 anat. Abbildungen. In Umschlag versiegelt. Preis Thlr. 1 10 Sgr. — fl. 2 36 kr., ist durch alle Buchhandlungen, in Wien von **Gerold & Co.**, Stefansplatz, zu beziehen.

30 Auflagen! Diese hohe Ziffer macht jede Anpreisung überflüssig. Jedes Exemplar der Originalausgabe von Laurentius muss mit beigedrucktem Stempel versiegelt sein, worauf zu achten.

(558)



Täglich frische Treber,

den Startin zu 4 fl. 50 kr.

(692)

Th. Gög, Brauhaus.

Wilhelmsdorfer

Auf 5 Ausstellungen prämiirt und von Dr. Heller, k. k. Professor an der Wiener Klinik, für allein echt erklärt.

673

1. Malz-Extrakt,

dickflüssig, wird von den ersten Professoren und Aerzten zur Hebung der Ernährung, bei jeder Art von Schwäche und insbesondere bei Brust-, Lungen- u. Halsleiden angewendet. (Preis pr. großes Glas 75 kr., pr. kleines Glas 50 kr.)

2. Malzextrakt-Chokolade,

sehr nahrhaft und nicht verstopfend, insbesondere für Brustkranke und alle jene Leidenden, die den zehrenden und erhitenden Kaffee und Thee nicht vertragen. (Preis pr. 1/4 Paq. Nr. I 40 kr., pr. 1/4 Paq. Nr. II 30 kr.)

Anerkennung.

Hahendorf, 9. Nov. 1865.
Ich habe die Ankündigung Ihrer Malzextrakt-Präparate mit Vergnügen gelesen, weil sie etwas Reelles verspricht und der übermäßigen Anpreisung des Hoffischen Gesundheitsbieres in gebührender Weise entgegentritt. — Da ich gegenwärtig zwei Kranke in Behandlung habe, bei denen Ihr Malzextrakt angezeigt erscheint, ersuche ich Sie um zc. zc.
Andreas Lambert, Wundarzt.

Depot für Marburg bei **F. Kolletnig, Tegethoffstrasse.**

Wilhelmsdorfer Malzprodukten-Fabrik.
(Niederlage Wien, Reihburggasse 31, Gartenbaugesellschaft.)

Malz-Produkte.

F. Trögl,

Wildpretmarkt Nr. 1 in Wien, empfiehlt sein großes Lager von englischen Frucht- und Mehl-Säcken, welche wegen ihrer vorzüglichen Qualität und außerordentlich billigen Preisen vor allen anderen ähnlichen Fabrikaten unstreitig den Vorzug verdienen. Auf Verlangen werden bereitwilligst Muster von einzelnen Säcken nebst Preis-Courant prompt eingefandt.

(530)

Nr. 13592.

Edikt.

(741)

Vom k. k. Bezirksgerichte Marburg wird hiemit bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen des Konkursmasse-Verwalters Herrn Dr. Duchatsch die gerichtliche Teilbietung der zur Jakob und Rosalia Rathes'schen Konkursmasse gehörigen Realität Urb. Nr. 390¹/₂ ad Gaal bewilliget und zur Vornahme derselben die einzige Tagssatzung auf den 14. Dezember 1868 Vormittags von 11—12 Uhr am Orte der Realität in Gams mit dem Anhang angeordnet worden, daß hiebei die Realität auch unter dem erhobenen gerichtlichen Schätzwerthe pr. 8433 fl. an den Meistbietenden hintangegeben werden wird.

Jeder Lizitant hat vor dem Anbote ein Badium pr. 800 fl. bar oder in Staatspapieren nach dem letzten Course, oder in Sparkassbücheln zu erlegen. Die übrigen Lizitationsbedingungen, das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextrakt können hiergerichts eingesehen werden.
Marburg am 12. November 1868.